

HAZ Hannover vom 13.11.2008

Mahnmal für jüdische Ärzte

Dutzende jüdische Mediziner wurden zur NS-Zeit in Hannover verfolgt. Jetzt erinnert eine Skulptur im Ärztehaus an sie: Ein Kunstwerk aus 20 Glaswürfeln mit eingravierten Bildern und Texten.

Wer die Bilder sehen will, muss sich bewegen. Wer die Texte lesen will, muss im Wortsinne seinen Standpunkt verändern. Er muss immer wieder um das Kunstwerk herumgehen und für jeden der 20 Glaswürfel den richtigen Betrachtungswinkel finden. Fotos und Buchstaben sind in die faustgroßen Kuben eingebrannt, mit einem 20000 Grad heißen Laserstrahl. Ein Werk wie für die Ewigkeit – zur Erinnerung an Menschen, an die nach dem Willen der Nazis möglichst nichts erinnern sollte.

Der Bildhauer Peter Schmitz hat die Skulptur geschaffen, die gestern im Ärztehaus an der Berliner Allee enthüllt wurde. Ärztekammer und Ärzteverein gedenken damit der jüdischen Mediziner aus Hannover, die in der NS-Zeit in einem der 20 Glaswürfel, die auf unterschiedlich hohen Stelen stehen, ist ein Porträt von Hans Freudenthal zu sehen. Der Mediziner hatte seine Praxis an der Stöckener Straße und wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Ein anderer Kubus zeigt die Praxis des Magenarztes Adolf Badt in der Königstraße, der in Theresienstadt starb. Kurze Biografien erinnern an die Ermordeten. So erhalten die Opfer etwas von ihrer Individualität zurück. „Einige Glaswürfel sind nicht gefüllt – sie stehen für die vielen, die nicht genannt sind“, sagt Bildhauer Schmitz. „Das Mahnmal soll nicht Schuldgefühle auslösen, sondern Interesse wecken.“

„In jener Zeit wurden Ärzte zu Tätern – und zu Opfern“, sagt Cornelia Goesmann, Vorsitzende der Ärztekammer. „Das Denkmal soll signalisieren, dass wir den Holocaust nicht verdrängen.“ In Hannover gab es 1933 mehr als 70 jüdische Ärzte. Sie zählten zu den ersten Berufsgruppen, die von den Nazis verfolgt wurden: „Bald nach der Machtübernahme entzog man ihnen die Kassenzulassung, und am 30. September 1938 verloren sie ihre Approbation“, sagt der Historiker Peter Schulze. Nur 31 Mediziner konnten rechtzeitig fliehen – 15 hannoversche Ärzte jüdischer Herkunft starben aufgrund der Verfolgung.

„Es hat lange gedauert, bis sich die Ärzteschaft mit diesem Kapitel ihrer Geschichte auseinandergesetzt hat“, sagt Brigitte Lohff vom Institut für Medizingeschichte der MHH. Doch es sind auch Ärzte, die jetzt an ihre verfolgten Kollegen erinnern: Als Hauptsponsoren haben Ricarda und Udo Niedergerke die Gestaltung der rund 15000 Euro teuren Skulptur möglich gemacht. Das Misburger Arztehepaar engagiert sich im Arbeitskreis „Schicksale jüdischer Ärzte“. Das Denkmal solle helfen, auch bei Jüngeren das Andenken an den Holocaust wach zu halten, sagt Udo Niedergerke: „Dazu sollen die jüdischen Ärzte aus ihrer Anonymität heraustreten und uns als Menschen begegnen.“

von Simon Benne